

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Beschreibung der Stadt Straßburg und des Münsters

Euting, Julius

Straßburg, 1898

Geschichte der Stadt Straßburg

[urn:nbn:de:bsz:31-247750](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-247750)



Geschichte der Stadt Straßburg.

Von
C. v. Borries.

1. Römische, alemannisch-fränkische und deutsche Zeit bis 1262.

Die Stadt Straßburg hat ohne Zweifel schon vor der Besetzung des Elsaß durch die Römer bestanden; ihr lateinischer Name, Argentoratum, ist keltischen Ursprungs und bedeutet vermutlich „Stein, Steindenkmal an der Ill“, wenn dieser Fluß, was nicht unwahrscheinlich ist, lateinisch Argentus oder ähnlich geheißen hat. Es befand sich hier die einzige Stelle auf viele Meilen auf- und abwärts, wo man mit einiger Leichtigkeit den ländertrennenden Rheinstrom überschreiten konnte. Oberhalb und unterhalb in ein unübersehbares Geflecht von Armen, die ihren Lauf bei jeder Überschwemmung veränderten, gespalten, hatte er hier schon seit alter Zeit verhältnismäßig feste und sichere Ufer. Von beiden Seiten weisen die aus Schwarzwald und Vogesen herabströmenden Flüsse, Ill, Breusch, Mench, Kinzig, Schutter, auf diesen Punkt hin. Dazu kommt, daß die seit uralter Zeit auf dem festern linken Ufer des Rheins in einiger Entfernung von dem gefährdeten Strome hinlaufende Straße die Ill an diesem Punkte schnitt, daß ferner hier die fruchtbaren Vorhöhen der Vogesen, die sogenannten Löhterrassen, sich der Ill und dem Rheine am meisten nähern. Kein Wunder also, wenn hier im Mittelpunkte des Ober-

rheinthals ein Ort aufblühte, der den Römern als Stützpunkt der Rheingrenze von Bedeutung schien. So finden wir ihn denn, freilich erst im 2. Jahrhundert, von Ptolemäus als Hauptquartier der achten augustischen Legion genannt. Mehrere Militärstraßen liefen hier zusammen, von Mainz im Norden, von Metz über Zabern im Nordwesten, von Basel im Süden, von Baden-Baden im Nordosten. Im Jahre 357 sah die Stadt nahe ihren Mauern die gewaltige Niederlage der Alemannen, durch welche Julian der Abtrünnige die ungeduldig über die Rheingrenze dringenden Alemannen noch einmal für ein halbes Jahrhundert zurückschreckte. Die Stadt wuchs und gedieh und war bald im ganzen Elsaß die bedeutendste. Doch 406 drangen große Massen heutelustiger Germanenscharen über den Rhein, die Römer sahen sich genötigt, die Legionen von den Grenzen des Reichs, aus Britannien und vom Rhein, zurückzuziehen. Das Elsaß lag dem herandringenden Feinde offen, die blühenden Römerstädte wurden verwüftet.

183 Jahre wird der Name Straßburgs nicht genannt. 589 hielt sich nach dem fränkischen Geschichtschreiber Gregor von Tours König Childerich II. von Austraßen im Gebiet der Stadt auf; 590 wird Bischof Egidius von Rheims hierher verbannt. Bei Gregor finden wir auch zuerst den Namen Strateburgum, das schon im 9. Jahrhundert als „Burg an der Straße“ aufgefaßt worden ist:

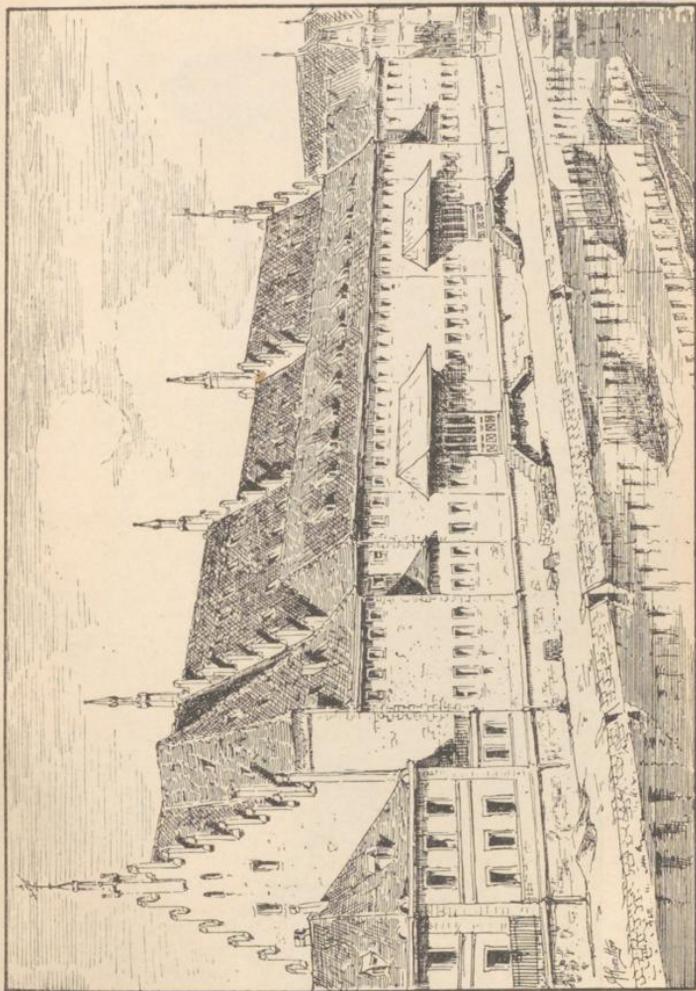
„Heute, da neu sie erblüht, nur Straßburg wird sie geheißt,
Weil sturmfest an der Haupt-Straße der Völker sie liegt.“

In der Zwischenzeit war insofern ein bedeutender Wandel im Elsaß eingetreten, als die Franken durch den Sieg Chlodwigs über die Alemannen im Jahre 496 diesen Stamm vorübergehend unterworfen und das Elsaß dauernd gewonnen hatten. Es fand sogar eine bedeutende fränkische Einwanderung statt, die dem Lande den Namen Elsiß (fremder Sitz, nämlich der Franken) eintrug:

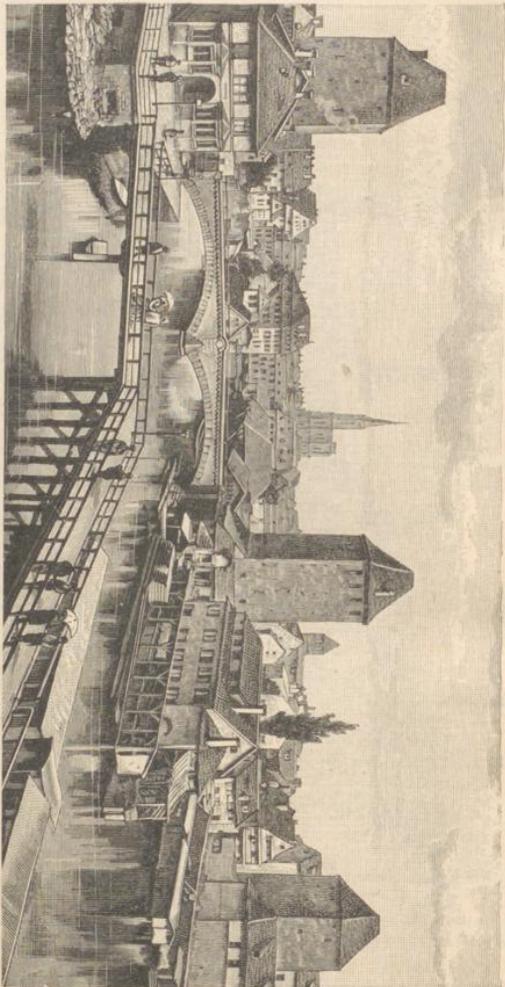
„Alt ist das Land und reich und von fränkischen Männern besiedelt,
Elsaß wird es genannt, seit es der Franke besitzt.“

Die Neubesiedelung des Bodens von Argentoratum fand außerhalb der alten Römerstadt, welche einen fast quadratischen Raum zwischen Ill, Wallgrabentanal, Fischmarkt, Gewerbslauben, Schlauchgasse, Studentenplatz, Broglie bedeckte, an der heutigen Langen Straße, dem Anfang der nach Zabern führenden Römerstraße, statt, da die Deutschen die Ansiedelung innerhalb von Mauern verabschiedeten. Erst mit Errichtung des Bistums scheint das Gebiet der alten Römerstadt wieder bebaut worden zu sein; einen Zeitpunkt dafür anzusetzen, ist aber unmöglich, da die Anfänge des Straßburger Bistums in bis jetzt unaufgehelltem Dunkel liegen. Auf sicherem Boden befinden wir uns erst um das Jahr 750, wo Eddo, ein Sprößling des elsässischen Herzogsgegeschlechts, den bischöflichen Stuhl inne hatte.

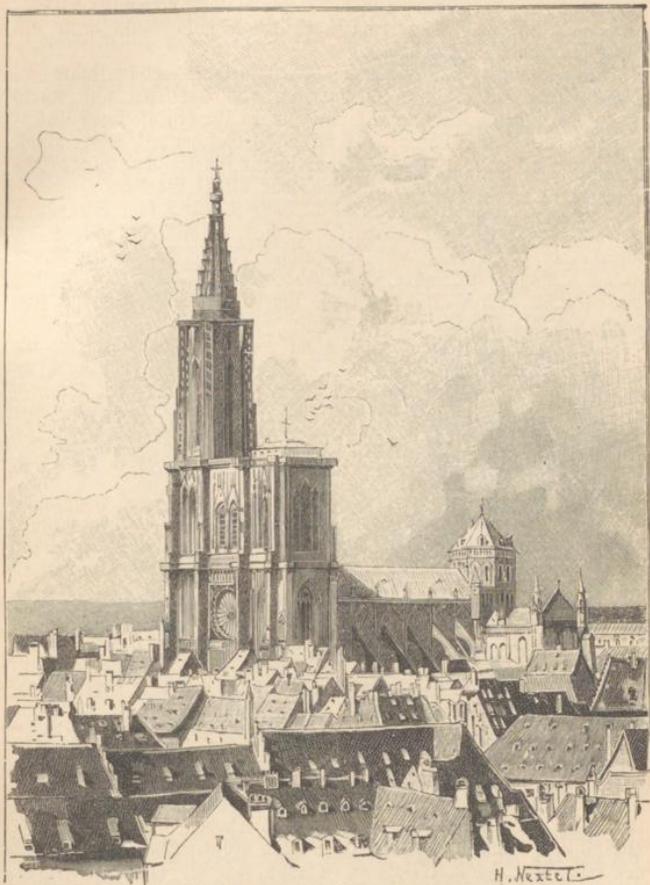
So entwickelten sich denn wohl nebeneinander zwei Gemeinden,



Das Kaufhaus (ältestes Profangebäude der Stadt).
(ältester Teil 1358, erweitert 1389, 1781.)



Straßburg. Ansicht von Wecken.



Strasbourg vom Spitalthor aus gesehen.

die eine außerhalb der alten Stadt im königlichen Recht, die andre um den Hof des Bischofs auf den Trümmern des alten Argentoratum. Der Ort blühte auf:

„Volkreich ist sie gar sehr, und — wert solch prangenden Namens — Argentorata ward einst sie von dem Römer genannt.“

singt um 830 der schon mehrfach citierte, hierher verbannte Dichter Ermoldus Nigellus. Doch wird der Ort damals kaum mehr als 1500 Einwohner gehabt haben.

Ein in manchen Beziehungen wichtiges Ereignis fand im Jahre 842 in Straßburg statt: die Heere Ludwigs des Deutschen und Karls des Kahlen verpflichteten sich wie ihre Herren zur gegenseitigen Unterstützung gegen Kaiser Lothar; die bei dieser Gelegenheit gesprochenen Eidesformeln sind uns überliefert und bieten für die deutsche Sprache eines der ältesten, für die französische das älteste Denkmal.

Durch die 843 zu Verdun beschlossene Teilung kam Straßburg an das kurzlebige Reich Lothars, welches nördlich der Alpen die Grenzländer germanischer und romanischer Zunge, südlich der Alpen Italien umfaßte; im Jahre 870 wurde die Stadt durch den Vertrag von Meerssen dem Deutschen Reiche zugeteilt, in welchem sie zum Herzogtum Alemannien oder Schwaben gehörte.

Das Jahrhundert von 850 bis 950 war für Straßburg wie für ganz Deutschland eine Zeit des Niederganges. Unter Bischof Archimbold (965—991) jedoch, dessen Regierungszeit mit der der Ottonen zusammenfällt, regte sich frisches Leben auf allen Gebieten; von Bischof Werinhar (Werner) von Habsburg (1002—1027), dem treuen Anhänger Heinrichs II., rühren die ältesten heute noch vorhandenen Teile des Münsters her.

Die Bischöfe, deren Einsetzung zu dieser Zeit noch vollständig in den Händen der Kaiser lag, wurden jetzt die bevorzugten Stützen der Reichsgewalt, da die weltlichen Fürsten sich dem Einflusse des Reichs je länger je mehr entzogen.

Nach dem ersten Stadtrecht, das kurz vor 1150 niedergeschrieben ist, ist der Bischof der größte Grundeigentümer, sein Hof der Mittelpunkt der Stadt, über deren ehemals königlichen Bezirk er seit Otto II. ebenfalls die Herrschaft besitzt. Alle Beamten sind bischöflich, nur der Vogt, der oberste Richter, der vom Bischof aus dem Herrenstande gewählt wird, erhält vom Kaiser die Belehnung mit dem Blutbann, d. h. mit der Gerichtsbarkeit über schwere Verbrechen. — In einer Urkunde vom 16. Juli 1205 legte Philipp von Schwaben den Grund zur späteren Reichsfreiheit der Stadt.

Unter dem väterlichen Regiment der Bischöfe nahm die Stadt nun einen bedeutenden Aufschwung. Es erhoben sich eine stattliche Anzahl von Kirchen und Kapellen, zum größten Teil freilich noch aus Holz oder Fachwerk erbaut, woraus sich die häufigen Feuersbrünste erklären. Im Innern und in der Umgebung jeder Kirche fanden die eingepfarrten Gläubigen ihre letzte Ruhestätte, und diesem Umstand verdankt das alte Straßburg seine freien Plätze; erst 1527 fing man an, außerhalb der Stadt zu begraben. Auch die Wohnungen der Bürger waren sehr bescheiden meist aus Holz aufgeführt und mit Schindeln oder Stroh gedeckt, die Straßen, in denen unferer Vorfahren liebstes Haustier, das Schwein, ein häufiger Gast war, zeigten

von Regelmäßigkeit keine Spur. Dennoch wuchs der Wohlstand, und bald wurden zur Beratung der städtischen Angelegenheiten angesehene Kaufleute und Handwerker hinzugezogen. So finden wir kurz nach 1200 einen Stadtrat, der 1219 von Friedrich II. anerkannt wird. Derselbe erfreut sich nach dem zwischen 1214 und 1219 auf-



Aus dem alten Straßburg: Partie im Kleinen Frankreich.

gezeichneten Stadtrecht schon einer sehr umfangreichen Selbstverwaltung und Gerichtsbarkeit. Eine Erweiterung seiner Gewalt findet sich in dem dritten Stadtrecht, das zwischen 1244 und 1260 niedergeschrieben ist.

Eine ganz andere Wendung nahm die bisher stets unter Zustimmung oder wenigstens Duldung der Bischöfe fortschreitende Entwicklung der Selbstständigkeit der Stadt, als der streitlustige Walther von Geroldseck im Jahre 1260 Bischof wurde. Er hatte eine Anzahl Beschwerdepunkte, in denen die Bürger nicht nachgeben

konnten, wenn sie nicht alles in hundert Jahren mühsam Errungene wieder aufgeben wollten. So kam es denn zum Bruch. Der Bischof verhängte das Interdikt über die Stadt. Aber trotz mächtiger Bundesgenossen konnte er gegen die wachsamten Bürger nichts ausrichten, und im Herbst ritt sein Heer auseinander. Bevor man aber zum zweitenmal ins Feld zog, gewann die Stadt an den Grafen Rudolf und Gottfried von Habsburg, Hartmann von Riburg, Konrad von Freiburg wertvolle Bundesgenossen. Im März 1262 fiel die Entscheidung. Zwischen Ober- und Mittelhausbergen trafen sich die Haufen. Obwohl der Bischof stritt wie ein „frommer Ritter“, so mußte er sich zur Flucht wenden. Sechzig vornehme Herren lagen erschlagen auf dem Felde, sechsundsiebzig wurden gebunden in die Stadt geführt. Von den Bürgern soll nur einer gefallen sein.

Der Bischof fand sich zu einem Waffenstillstand sofort bereit; zu einem dauernden Vergleiche ließ sich sein Stolz nicht herbei. Als er am 14. Februar 1263 starb, söhnten sich die Domherren mit der Stadt aus und wählten den einzigen aus dem Kapitel, der während des Streites gegen des Bischofs Willen in der Stadt geblieben war und es mit den Bürgern gehalten hatte, Herrn Heinrich von Geroldseck an dem Waschen zum Bischof, der dann am 21. April einen Frieden mit den Bürgern schloß, in dem der Bischof zwar noch als Herr der Stadt anerkannt ist, den Bürgern jedoch sehr weitgehende Zugeständnisse gemacht werden. Am 8. Dezember 1275 bestätigte König Rudolf der befreundeten Stadt ihre Freiheiten.

Daß die Stadt sich gewaltig entwickelt haben mußte, um in so kräftiger Weise ihrem Herrn, der obendrein mit andern mächtigen Großen im Bunde stand, die Stirn zu bieten, ist klar. Und in der That haben wir uns die Zeit von 1150—1300 als eine Periode reizend schnellen Aufschwungs zu denken. In zwei Erweiterungen verdoppelte sich der ummauerte Raum; er begriff jetzt die ganze von der Ill und dem Wallgrabenkanal umflossene Insel nebst dem südlich der Ill liegenden, durch den heutigen Wall von den gedeckten Brücken bis zum Metzgerthor, durch die Waisengasse und die Züricherstraße eingeschlossenen Stück. Die Ruhe, die unter den salischen und den ersten staufischen Kaisern herrschte, begünstigte die Ausbildung des Ackerbaus in der fruchtbaren oberrheinischen Tiefebene, die Heerfahrten nach Italien und dem heiligen Lande wiesen dem Handel neue ausichtsreiche Bahnen. Neben dem Lokalhandel entwickelt sich jetzt der Großhandel, der eine neue Klasse der Bevölkerung zwischen den Beamtenadel der Ministerialen und die Handwerker setzt. Die Bevölkerung wächst in jenen 150 Jahren von 5000 auf etwa 30,000, hauptsächlich durch die vom Lande der Stadt zufließenden Bewohner. Daher denn wachsender Reichtum, Drang nach Selbstregierung, ein unternehmender, thatenfroher Sinn nach jeder Richtung. Aus Straßburg ist damals der zierlichste, formvollendetste Epiker des Mittelalters, der feine Kenner des menschlichen Herzens, Gottfried von Straßburg,

hervorgegangen. Seit 1276 wächst wie ein Siegeszeichen der errungenen Freiheit die wundervolle Münsterfassade nach dem Plane des größten mittelalterlichen Baumeisters, Erwin von Steinbach, aus dem Boden und verkündet den umliegenden Landen die Macht der Stadt Straßburg und den hohen Sinn ihrer mannhaften Bürgerschaft.

2. Straßburg als freie Reichsstadt.

1262—1681.

Nicht lange sollte diese Glanzzeit dauern; denn bald traten die Gegensätze in der Bevölkerung selbst zu Tage. Die Handwerker fühlten sich zurückgesetzt, da die Herren ihre Gewalt in der schönsten Weise mißbrauchten und sich über Recht und Billigkeit hinwegsetzten. Dazu kam noch, daß sich die kaiserlich gesinnte Bürgerschaft in den Zeiten Ludwigs des Bayern im Gegensatz zu dem größtenteils weltlich gesinnten Städtel befand. Ein Zwist, der im Jahr 1332 zwischen den beiden mächtigsten Geschlechtern, den Zorn und den Müllenheim, ausbrach, gab den Zünften die erwünschte Gelegenheit, Anteil am Stadtreichthum zu gewinnen. Als nämlich jenes „Geschelle“ zwischen den beiden Adelsparteien stattfand, gingen die ehrbaren Bürger und Handwerker zu dem Städtemeister und ließen sich Schlüssel, Insignel und Banner der Stadt geben. Sodann veranlaßten sie die Einsetzung eines neuen Rats, an dem Adel, Bürger und Handwerker Teil hatten; die vier Städtemeister aus dem Adel beließen sie, nur trat jetzt an die Spitze der gesamten Verwaltung der aus den Zünften zu wählende Ammanmeister.

Doch war mit einem Schlage diese Bewegung durchaus nicht zu Ende. Die folgenden sechzig Jahre zeigen ein unruhiges Herumtasten, bis sich endlich gegen Ende des Jahrhunderts die Verfassung konsolidiert. Diese Unruhe im Innern stand im Zusammenhang mit den äußern Zeitläuften. Schreckliche Naturereignisse traten ein, Erdbeben und Seuchen wie der schwarze Tod. Die Geißler durchzogen das Land und fanden in Straßburg viel Anhang, das verblendete Volk stürzte sich auf die Juden und ermordete sie (1349). Die Raubritter benutzten die Schwäche der Reichsgewalt, um den Städten die Lebensader, ihren Handel, zu unterbinden, die aufkommende Fürstengewalt rang mit den städtischen Gemeinwesen, die sich seit Mitte des 13. Jahrhunderts zu gewaltigen Genossenschaften zusammengethan hatten, um den Vorrang. An den Niederlagen, zu denen im Jahre 1388 die Angriffspolitik der Städte führte, war Straßburg in hervorragendem Maße beteiligt. Es mußte sich dem Landfrieden von Eger 1389 unterwerfen. Und nun lagerte sich unter nichtigem Vorwande eine Anzahl mächtiger Nachbarn vor die Stadt, um ihrer Gläubiger ledig zu werden und sich zu bereichern. Die Stadt wußte sich ihrer Feinde zwar mannhaft zu erwehren, aber am Ende des Kriegs war sie

finanziell ruiniert. Man sah ein, daß es mit der bisherigen Wirtschaft nicht weitergehe, begann ein durchgreifendes Sparsystem und richtete eine geordnete Kontrolle der städtischen Einnahmen und Ausgaben ein. Vor allem bilden sich jetzt die drei sogenannten geheimen Stuben oder das beständige Regiment aus. Es treten nämlich an die Spitze der Verwaltung drei Kollegien, die Dreizehner für Krieg und äußere Politik, die Fünfzehner für die innere Ver-



Die alte reichstädtische Befestigung: das Spitalthor.

waltung, die Einundzwanziger für das Gerichtswesen. Ihre Ergänzung geschieht auf verschiedene Weise, doch ist dafür gesorgt, daß nur erfahrene Männer, und zwar auf Lebenszeit, in dieselben eintreten. Daneben steht der jährlich wechselnde, aus 28 Handwerkern, 17 Kaufleuten und 11 Adligen bestehende große Rat, der mit und ohne die Einundzwanziger im wesentlichen Gerichtsbehörde ist, und ein Ausschuß aus dem großen, der kleine Rat. Dazu kommt ein ausgedehntes technisch gebildetes, besoldetes Personal, das mit der Zeit eine erhöhte Wichtigkeit erhält; zu ihm gehört z. B. das einflußreiche Amt des Stadtschreibers, das ein Mann von der Bedeutung

Sebastian Brants lange Zeit bekleidete. Diese Verfassungsform war im Jahre 1482 endgültig festgestellt, nachdem auch schon das halbe Jahrhundert vorher wenig daran geändert war. Sie schien mit ihrer Vereinigung von beständigen und wechselnden Elementen, mit ihrer Arbeitsteilung, mit ihrer gegenseitigen Kontrolle, der feinen Abwägung des Anteils, der den verschiedenen Klassen der Bevölkerung an der Macht gelassen war, dem 16. Jahrhundert das Muster einer Verfassung.

Die Zeit, in der sich die eben beschriebene Entwicklung vollzog, war in vielen Beziehungen eine schlimme für das Elsaß und für Straßburg. Hatte das 14. Jahrhundert den schwarzen Tod und die Judenverfolgungen gesehtigt, hatte es die beutelustigen englischen Söldnerbanden in das Land gebracht, so führte das 15. die Armagnaken herein und beunruhigte die Straßburger durch die Nähe des eroberrungslustigen Karl des Kühnen dermaßen, daß sie dem Kaiser zum Entsatz des von dem burgundischen Herzog belagerten Neuß ein stattliches Kontingent zuschickten und an der Seite der Eidgenossen in den glorreichen Schlachten von Murten und Granson 1476 und bei Nancy 1477 kochten. Andererseits bereitete sich im Innern eine neue Blüte vor, die in der Zeit der Reformation ihren Höhepunkt fand.

Gerade in Straßburg finden wir die Stimmungen, die zur kirchlichen Neuerung führten, ganz besonders ausgeprägt. Geiler von Kayfersberg drang in den Predigten, die er von der für ihn gestifteten prächtigen Kanzel des Münsters hielt, auf innere Religion im Gegensatz zur äußeren Werkheiligkeit, sprach seine Bedenken über den Ablass aus und stellte die damalige Geislichkeit ungeschont an den Pranger. Der Sinn für Kritik des Bestehenden wurde genährt durch Sebastian Brants Karrenschiff, eine breit ausgeführte Allegorie, in der allen Ständen ihre Narheiten vorgeworfen wurden. Der Humanismus endlich, der durch die genauere Kenntnis des Griechischen ein tieferes Eindringen in die heilige Schrift ermöglichte, fand in Straßburg bedeutende Anhänger. In diese Zeitströmungen hinein fiel der Anschlag der fünfundneunzig Thesen Luthers, die in Straßburg begeisterte Aufnahme fanden. Zugleich rief der im Februar neu eröffnete Ablasshandel bei der schon vorhandenen Mißstimmung lautes Murren hervor. Der vorsichtige Rat hinderte zwar jegliche Ungebühr, aber bald fanden sich Männer, die lutherische Lehre zu verkünden, vor allem der Freund Sickingens, der kluge, staatsmännische Bußer aus Schlettstadt. So gewann die neue Lehre immer mehr Boden in Straßburg, und der Rat schützte sie, da sie sich auf die heilige Schrift stützte und das Volk sich laut für sie erklärte. Bald wurden die Geislichen zu den öffentlichen Lasten herangezogen. Die Domherren, die sich nicht fügen wollten, verließen die Stadt, Thomas Murner, der schlagfertige Gegner der neuen Lehre, wurde ausgewiesen. Dann wurden die nötigen Aenderungen im Kultus vorgenommen, das Abendmahl unter beiderlei Gestalt eingeführt. Endlich am

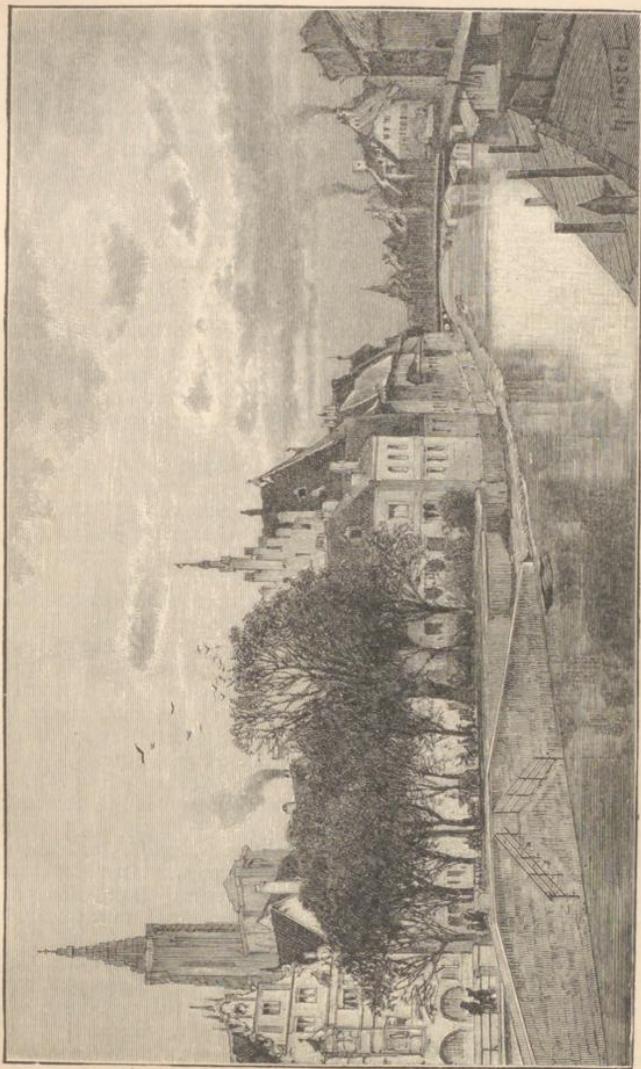
20. Februar 1529 that man den letzten, entscheidenden Schritt: Der Schöffenrat, die letzte Instanz der Republik, schaffte die Messe ab.

In demselben Jahre protestierte Straßburg auf dem Reichstag zu Speier mit den anderen Ständen gegen die Erneuerung des Wormser Edikts von 1521, welches der neuen Kirche den Rechtsboden entzog; nach einer vorübergehenden Trennung von den deutschen, und Annäherung an die schweizerischen Protestanten wurde Straßburg je länger je mehr das geistige Haupt ganz Süddeutschlands. Sehr wesentlich trug dazu die Persönlichkeit Jakob Sturms bei, des fähigsten protestantischen Staatsmanns der Zeit, der in den Angelegenheiten des Protestantismus oft das entscheidende Wort gesprochen hat. Auf sein Drängen schlossen sich die Straßburger dem zu Schmalkalden geschlossenen Bunde der protestantischen Stände an, und so wurden sie auch in den Krieg von 1546/47 verwickelt, der die evangelische Sache mit dem Untergang bedrohte. Die Trennung des Herzogs Moritz von Sachsen von seinen Glaubensgenossen führte die Unterwerfung der von den Fürsten im Stich gelassenen Städte Süddeutschlands herbei, und die Straßburger mußten 1548 das Münster dem katholischen Klerus wieder übergeben, bis durch den Verrat des für seinen Abfall von den Protestanten zum Kurfürsten erhobenen Moritz der Kaiser 1552 zum Vertrag von Passau, 1555 zum Augsburger Religionsfrieden genötigt wurde, der die Anhänger der Augsburgischen Konfession endlich auf einen sicheren Rechtsboden stellte und das Münster wie alle Kirchen Straßburgs in die Hände der Protestanten zurückgab. Freilich barg der Friede die Keime späterer Zwietracht in seinem Schoße.

* * *

Halten wir an dieser Stelle einen Augenblick inne, um uns das geistige Leben Straßburgs, soweit es neben der religiösen Bewegung in die Erscheinung tritt, zu vergegenwärtigen. Zunächst müssen wir da einer Erfindung erwähnen, die in Straßburg wenigstens vorbereitet wurde, der Buchdruckerkunst. Hier hat, wie jetzt auf Grund umfangreicher Forschungen feststeht, in den stillen Räumen des oberhalb der Stadt idyllisch an der Ill gelegenen Klosters St. Arbogast (an der Stelle des heutigen Wirtshauses zum Grünen Berg) der aus seiner Vaterstadt Mainz verbannte Johann Gensfleisch zum Gutenberg um 1440 zum erstenmale mit beweglichen, beliebig zusammensetzbaren Lettern zu drucken versucht und damit den Anstoß zu einer der größten Umwälzungen auf geistigem Gebiete gegeben. Bedeutende Druckereien waren seitdem in Straßburg entstanden und sorgten dafür, daß die Werke, welche die Stadt in regem Schaffen auf allen Gebieten produzierte, den Weg in alle Welt fanden.

Die Geschichtschreibung hatte auch schon in früherer Zeit hervorragende Werke hervorgebracht, wie die Chroniken von Fritsche Clofener und Jakob Zwinger von Königshofen; jetzt aber ging aus



Aus dem alten Straßburg: Blick vom Nikolansladen.

Straßburg das bedeutendste zeitgenössische Geschichtswerk über die Reformation hervor, Sleidans Kommentare über die Regierungszeit Karls V. — Jakob Sturms staatsmännische Persönlichkeit und Straßburgs politische Bedeutung hatten ihn hierher gezogen. Hier liefen, vorübergehend wenigstens, die Fäden der protestantischen Politik zusammen. So konnte sein Werk so vollkommen werden, als es die zeitliche Nähe und die durchaus protestantische Anschauungsweise des Verfassers nur erlaubten.

In der Theologie hatte Straßburg schon in den letzten Jahrhunderten des Mittelalters eine besondere Stellung eingenommen. Der gedankentiefe Meister Eckard hatte um 1300 in hartem Kampf gegen die Sinnlichkeit die Seele ganz vom Irdischen loslösen und auf diese Weise in die Geheimnisse Gottes eindringen wollen; sein Schüler Tauler ergriff das Volk mit seinen Buß- und Nüchternpredigten, etwas mehr als hundert Jahre später trat der schon genannte Geiler von Kayfersberg auf. Wie diese Priester, häufig mit einem leichten Anflug von Kezerei, in Straßburg wirkten, so finden wir hier später so hervorragende protestantische Theologen wie Zell, Kapito, Sebido, Buzer u. a. m.

Durch den lebenswürdigen, etwas trockenen Sebastian Brant war das Elsaß jetzt auch wieder auf dem Gebiet der schönen Literatur in den Vordergrund getreten. Sein „Narrenschiff“ hatte einen ungeheuern Erfolg. In Brants Manier, aber leichtsinniger, gewandter und witziger erhob der Franziskaner Thomas Murner, ein Straßburger Kind (1475—1530), seine Stimme gegen die Reformation. Straßburg endlich hat den größten deutschen Sprachkünstler hervorgebracht oder wenigstens lange beherbergt, Johann Fischart. Er schrieb den „Flöhhaß“, einen „Eulenspiegel reimensweis“, das „Podagrammisch Trostbüchlein“ u. a. m. Am berühmtesten ist seine Verdeutschung des französischen satirischen Romans „Gargantua et Pantagruel“ von Rabelais. Keiner hat je so wie er die Worte zu drehen und zu wenden gewußt, daß sie in tausend Farben spielen und immer neue, unerwartete Beziehungen erkennen lassen.

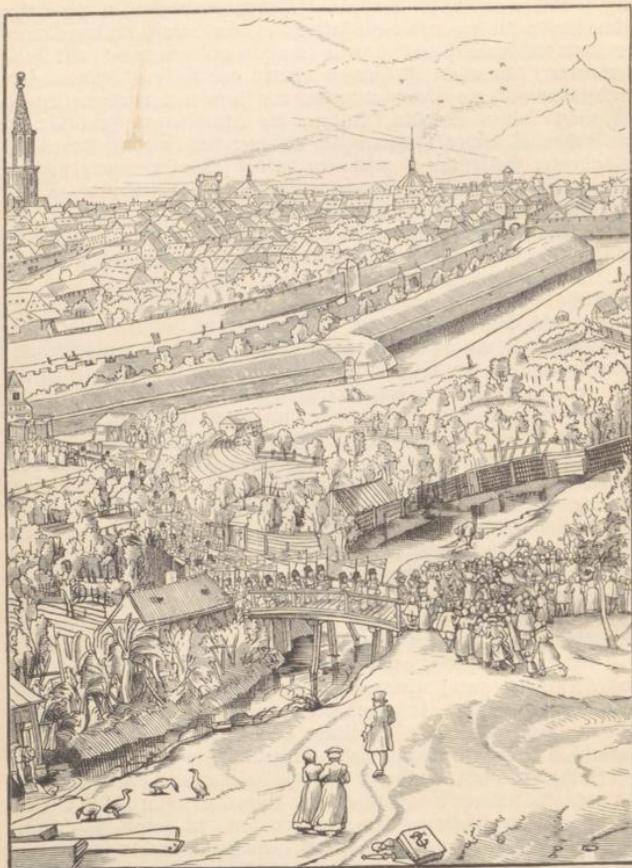
Seit 1538 besaß Straßburg auch eine höhere Schule, die lange Zeit in ganz Süddeutschland als Muster gegolten hat, das heute noch blühende protestantische Gymnasium. Zu ihrer Begründung hatte Jakob Sturm einen der bedeutendsten Humanisten und Pädagogen seiner Zeit, Johannes Sturm, welcher demselben Städtchen wie Sleidan entsannnte, nach Straßburg berufen. Dem Zusammenwirken dieser beiden Männer verdankt auch die Straßburger Akademie ihre Entstehung (1567).

Seit 1459 war die Straßburger Münsterbauhütte die Oberhütte über die Brüderschaft aller deutschen Bauleute und Steinmetzen, was vermutlich damit in Verbindung zu bringen ist, daß im Jahre 1439 der Münsterturm durch den Kölner Johann Hülz vollendet worden war. Seitdem war allerdings die kirchliche Baukunst in Straß-

burg scheinbar erschöpft. Dem 16. Jahrhundert verdanken wir einige schöne Profanbauten, und diese Zeit ist es, die Straßburg den Namen der „wunderschönen Stadt“ („*urbs omnium pulcherrima*“) mit Recht zuerkannte. Vor allem ist hier zu nennen das frühere Rathhaus (jetzt Handelskammer) am Gutenbergplatz, von dem jetzt nachgewiesen ist, daß nicht Daniel Specklin, sondern die Straßburger Paul Maurer und Johannes Schoch, letzterer der Erbauer des Friedrichsbaues des Heidelberger Schlosses, es geschaffen haben. Wie Straßburg sich vor anderen Städten durch kunstmäßige Befestigung auszeichnete, so galt seine Artillerie als die vorzüglichste weit und breit. Von weither verscrieb man sich Straßburger Stück- und Büchsenmacher, und am Ende des schmalkaldischen Krieges mußte es dem Kaiser außer 30000 Gulden zwölf seiner schönsten Stücke ausliefern.

Auf dem Gebiet der Malerei und der mit ihr verwandten Künste steht Straßburg, wenn es auch keinen Holbein und Dürer aufzuweisen hat, auf achtungswerter Höhe. Der geniale Hans Baldung Grien, vermutlich ein Schüler Dürers, lebte von 1533 bis zu seinem 1545 erfolgten Tode in Straßburg. Im 16. Jahrhundert hob sich die Holzschneidekunst zu hoher Vollendung durch Urs Graf, Wechtlin, den genannten Hans Baldung und Tobias Stimmer. Letzterer hat seinen Stift der Verherrlichung eines Festes geliehen, auf dem noch einmal vor dem vernichtenden Ungewitter des Dreißigjährigen Krieges der alte reichsstädtische Glanz hell aufleuchtete. Es war das große Schießen von 1576. Die Einladung dazu fand großen Anklang; am 27. Mai, dem Vorabend des Festbeginns wimmelte Straßburg von fremden Besuchern, und ihre Zahl stieg während der Festlichkeiten täglich. Am meisten Aufsehen erregten die vierundfünfzig Züricher, die am 20. Juni morgens 2 Uhr in Zürich sich einschifften und denselben Tag 8 Uhr abends am Schiffeleutstaden vor der Junst zum Anker (heute Fischerstube) ans Land stiegen, um den in Zürich gekochten Hirsebrei noch warm in Gemeinschaft mit den Straßburgern zu verzehren (siehe auch S. 85). Unter den unzähligen deutschen und lateinischen Dichtern, welche dieses Wagestück zur Thätigkeit anregte, steht Fischart obenan; er gab eine „artliche Beschreybung der ungewonten und doch glückfertigen Schiffart etlicher Burger von Zürich“ in Versen. Tobias Stimmer lieferte, wie oben erwähnt, in einem Holzschnitte ein Bild des damals und heute wieder Schießrain, in der Zwischenzeit Contades genannten Festplatzes in dem Moment, wo der Zug der Schützen sich durch das Zudenthor (an der Stelle des heutigen Landesausfußgebäudes) auf ihn zu bewegt.

Dies fröhliche reichsstädtische Fest war das letzte Aufleuchten der alten Herrlichkeit. Bald zeigten sich die Vorboten einer schlimmen Zeit. Der Erzbischof von Köln, Gebhard Truchseß von Waldburg, hatte den Versuch gemacht, sein Erzstift zu reformieren, war

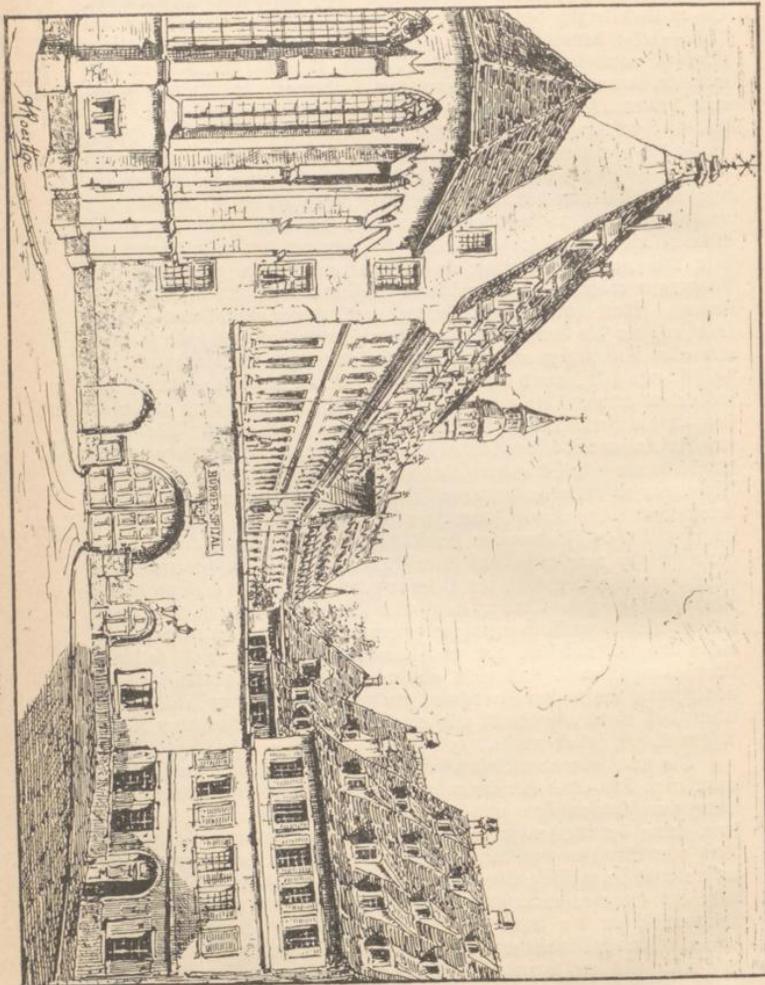


Das große Freischießen zu Straßburg im Jahr 1576, nach dem gleichzeitigen
Holzschnitt von Tobias Stimmer.

aber an dem Widerstand der Domherren gescheitert, die 1583 seine
Absetzung durchsetzten. Gebhard, der zugleich Domdechant in Straß-
burg war, begab sich hierhin und verschärfte den im Domkapitel schon
herrschenden Konflikt. Als nun im Jahre 1592 der bischöfliche Stuhl

erlebigt war, offenbarte sich die Spaltung durch eine Doppelwahl. So entwickelte sich der bischöfliche oder lothringische Krieg, der von 1592—1604 dauerte und in allen Dingen den Verlauf des dreißigjährigen vorausnahm. Heinrich IV. war es, der den Frieden vermittelte, demzufolge der Kardinal von Lothringen das Bistum gegen eine bedeutende Entschädigung an seinen Mitbewerber befiel. Die Stadt Straßburg erhielt keinerlei Vergütung für die riesigen Opfer, die sie der protestantischen Sache gebracht hatte, und schon jetzt mochten sich manche Blicke dem stets liebenswürdigen Nachbar im Westen zuwenden. Als nun der gewaltige Krieg begonnen hatte, da fand der protestantische Truppenführer Mansfeld, der nach dem Sturz des Winterkönigs im Jahre 1621 aus Böhmen in das Elsaß kam und hier den Kampf gegen die Habsburger unter den günstigsten Bedingungen eröffnete, bei der immer noch mächtigen Stadt keine Förderung. Man hatte seinen Frieden mit Kaiser Ferdinand II. geschlossen, der die Erweiterung der Straßburger hohen Schule zu einer mit allen Privilegien ausgestatteten Universität verfügt hatte. Am 14. August 1621 ward sie eröffnet und damit diejenige Einrichtung ins Leben gerufen, die während der französischen Herrschaft am wirksamsten die Verbindung mit Deutschland unterhalten hat. Aber bald trat der Kaiser mit seinen katholisierenden Absichten wieder hervor, und im Stadtrate von Straßburg, der obendrein noch mit der grimmigsten Finanznot zu kämpfen hatte, mehrten sich die Stimmen, die die hilfsbereite Hand des Königs von Frankreich zu ergreifen rieten. Wenn im westfälischen Frieden der französische Nachbar seine Hand auf das ganze Elsaß, nur nicht auf Straßburg legte, so ist das wohl der Furcht zuzuschreiben, daß die Besetzung des wichtigsten Bollwerks am Rhein die gesamte Nation trotz aller inneren Spaltung vereinigen und Frankreich zu Anstrengungen zwingen würde, denen es am Ende dieses Krieges und bei den noch dauernden inneren und äußeren Verwicklungen wohl doch nicht gewachsen war. Diese vorläufige Verzichtleistung mußte den Franzosen um so leichter werden, als sie ja sahen, daß ihnen die Stadt wie eine reife Frucht früher oder später in den Schoß fallen müsse.

Die nun folgenden Jahrzehnte sind für Straßburg eine Zeit des traurigsten Hin- und Herschwankens zwischen plötzlichem Aufstehen zu energischen Entschlüssen und dumpfer Verzweiflung. In der That kann keine bemitleidenswürdigere Lage gedacht werden, als die des Rats von Straßburg zu dieser Zeit: auf der einen Seite der mächtig aufstrebende französische Staat, auf der andern die österreichische Macht, beide des Glaubensunterschiedes wegen gleich wenig geliebt, diese in Erinnerung an die letzte Zeit des dreißigjährigen Kriegs noch verhaßter. Im holländischen Kriege 1672—1678 mußte die finanziell und militärisch vollkommen erschöpfte Stadt sich die Gewaltthaten der französischen Generale gefallen lassen und zusehen, wie die gesandten Diplomaten Ludwigs XIV. in der Stadt selbst den Boden



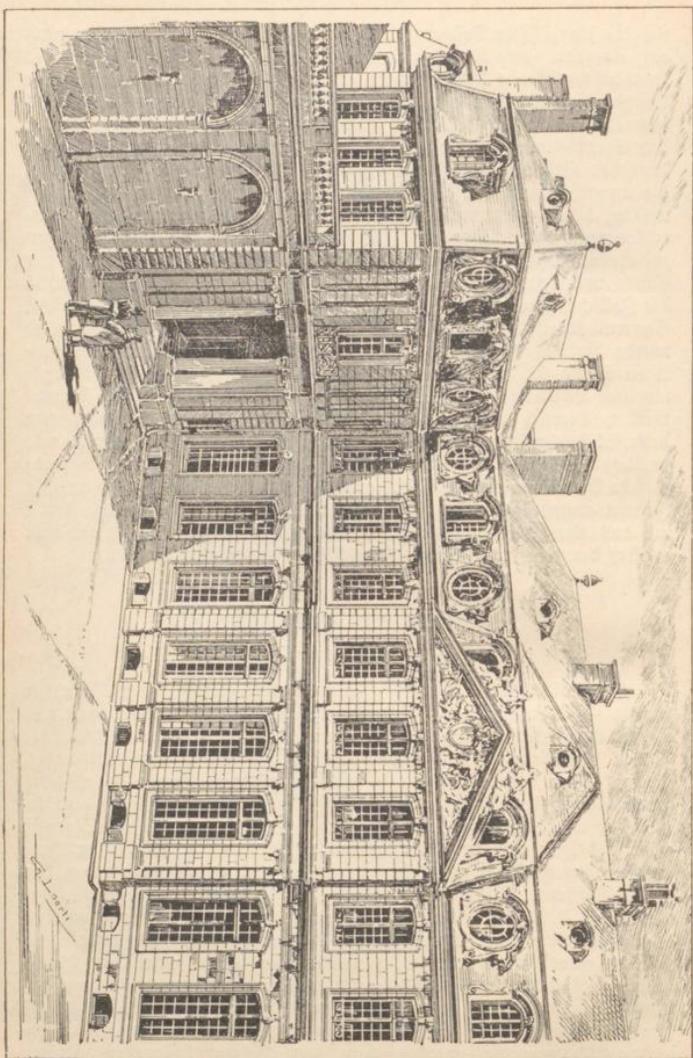
Das Rüdigerthor (erbaut 1718—1724).

für die französische Besitzergreifung vorbereiteten. Und als nun nach der Komödie des Reunionskammerurteils, welches Straßburg der französischen Krone lehnspflichtig erklärte, 1680 die Forderung an die Bürger herantrat, sich dem französischen Protektorat zu fügen und dem Könige Ludwig XIV. zu huldigen, da wandten sich die Augen der Straßburger noch einmal flehend den nach Frankfurt berufenen deutschen Ständen zu, aber vergeblich. Die österreichische Regierung, die augenscheinlich die Lage Straßburgs zu ihren Gunsten ausbeuten wollte, kam in letzter Stunde mit sehr ungeschickt angebrachten Anerbietungen einer kaiserlichen Besatzung; aber ehe die Verhandlungen zu einem Resultate führten, waren die französischen Truppen zur Stelle und besetzten in der Nacht vom 27. auf den 28. September 1681 die Zollschanze am Rhein. An einen Widerstand war nicht zu denken; General Montclar stand mit 30000 Mann bei Grafenstaden, und so wurde die Kapitulation am 30. September 1681 zu Jllkirch (im heutigen Hause 61 an der Hauptstraße) von dem französischen Kriegsminister Louvois einerseits, von dem Städtemeister Jedlitz, Altammeister Dietrich und einigen anderen Ratsherren, schließlich von dem Stadtschreiber Günker, der während der Verhandlungen eine zweideutige Rolle gespielt hatte, unterzeichnet. So hatte die französische Politik endlich das Ziel erreicht, das sie seit hundertunddreißig Jahren angestrebt hatte; mit zielbewußter Klugheit waren die Kreise um das alte Bollwerk deutscher Nation immer enger gezogen und nun endlich der lang vorbereitete Hauptschlag ausgeführt worden.

3. Straßburg als französische Stadt.

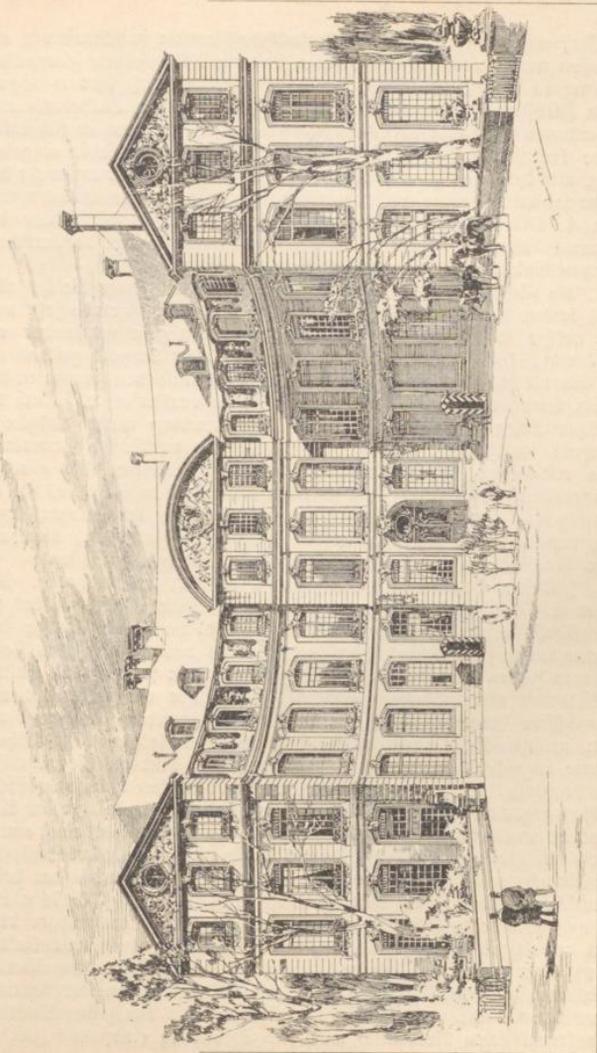
1681—1870.

Mit Widerwillen — das geht aus allen gleichzeitigen Berichten hervor — fügten sich die Bürger dem neuen Regimente; was uns ein Vorzug scheinen würde, der Uebergang aus einem in der Auflösung begriffenen Staatskörper in ein gut organisiertes blühendes Reich, schien damaliger Zeit — und nicht mit Unrecht — als die Vertauschung der Freiheit mit der Sklaverei. „*Sic itur ad astra aut verius de libertate in servitutum*“ (so geht es zu den Sternen oder richtiger aus der Freiheit in die Sklaverei) schließt der Altmeister Franz Reiskeßen seine Erzählung über die Huldigung der unterelsässischen Ritterschaft. Blieben auch die Formen der Stadtregierung äußerlich dieselben, in der That war von nun an der eigentliche Leiter der Stadt ein königlicher Beamter, der unter dem Namen eines Prätors die Oberaufsicht über die gesamte Verwaltung führte. Auch die Steuerlast wurde unter verschiedenen Formen bedeutend erhöht. Am schmerzlichsten aber wurde es empfunden, daß das Münster, in dem seit hundertundzwanzig Jahren ununterbrochen evangelisch gepredigt worden war, dem Bischof übergeben werden

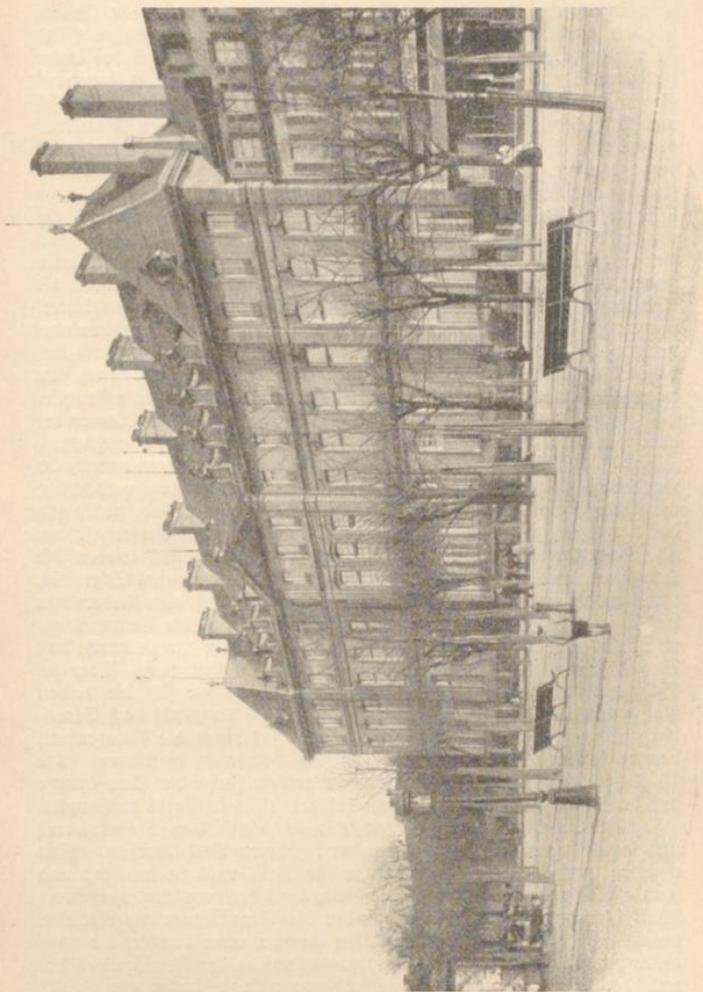


Das Schloß, Hofanfaßt, erbaut 1728—1742.

Verf. v. J. B. VAN DER AUWERCKEN. — Gedruckt bey J. B. VAN DER AUWERCKEN, in der Stadt, bey dem Hofe.



Statthalterpalais (ehemalige Präfektur), Hofenstift, erbaut 1730—1736.



Brogliplatz mit Rathaus (erbaut um 1730).

Durch die Teilnahme an den 1789 zusammenberufenen Reichsständen lernte sich das Elsaß zum erstenmal als ein wirkliches Glied Frankreichs kennen; aber wie das Bestreben des Elsaßes bei dieser Gelegenheit nur dahin ging, die Privilegien einer „wirklich fremden“ Provinz zu behalten, so bemühte sich auch Straßburg hauptsächlich um Aufrechterhaltung seiner Sonderstellung dem übrigen Frankreich gegenüber. Damit war man natürlich in Versailles durchaus nicht einverstanden, und als der Stadtrat sich den dort beschlossenen Gesetzen nicht fügte, so sandte man den gewandten Friedrich von Dietrich als königlichen Kommissär nach Straßburg, das nach der neuen Reichseinteilung Hauptstadt des Departements Nieder-Rhein wurde. Am 21. Juli 1789, vierzehn Tage nach Dietrichs Ankunft, wurde das Rathhaus am Gutenbergplatz gestürmt und geplündert, die Archive zum Teil verbrannt. Jetzt war der Stadtrat eingeschüchtert und nahm die neuen französischen Gesetze, auch soweit sie die Gemeindeverwaltung betrafen, an. Die Gemeinderatswahlen fanden nach den neuen Bestimmungen statt, und am 18. März 1790 wurde Dietrich zum ersten Maire gewählt. In seinem Hause am Hofmarkt (heute Broglieplatz 4) erklang zum erstenmal das Lied, welches unter dem Namen der Marseillaise alle Freiheitschwärmer entzündet hat und noch entzündet.

Als aber die radikalere Parteien die Oberhand gewannen, da wurde ein so gemäßigter Mann wie Dietrich natürlich verdächtig; man stürzte ihn aus einer Anklage in die andre; er floh, stellte sich dann und ward nach langer, mannhaft ertragener Kerkerhaft am 29. Dezember 1793 zu Paris enthauptet. Inzwischen trieben die Jakobiner, an ihrer Spitze der ehemalige Priester Eugène Schneider, ihr Unwesen in Straßburg. Die Guillotine trat auf dem Kleberplatze in Thätigkeit, das Münster wurde erst dem Kultus der Vernunft geweiht und entging dann der gleichmachenden Naserei nur dadurch, daß es sich eine riesige blecherne Jakobinermütze gefallen ließ. Aber im Schoße des Straßburger Jakobinerturns bekämpften sich die beiden Nationalitäten. Als daher die Kommissäre des Konvents nach Straßburg kamen, benutzten die französischen Jakobiner die Gelegenheit, den verhassten Deutschen unter nichtigem Vorwande zu stürzen. Am 15. Dezember 1793 wurde Schneider unter dem Jubel der Straßburger auf der Guillotine ausgestellt, am 1. April 1794 in Paris enthauptet.

Mit lebhafter Freude begrüßte man den Sturz Robespierres und den Wiederbeginn von geregelter, sicherer Verhältnissen. Man war der neuen Regierung dankbar für das, was sie brachte, und gerade dieser Umstand erklärt die Beliebtheit der napoleonischen Herrschaft im Lande. Jetzt erst empfanden die Straßburger die Vorteile, welche die Aufhebung aller Schranken ihrem Handel brachte, die nunmehr im ganzen Staate anerkannten Grundsätze der Gewissensfreiheit und der Duldung gaben den Straßburger Protestanten ein Gefühl der Sicherheit; im Jahre 1808 begründete der Kaiser den Stolz Straßburgs, die Universität, aufs neue, auf allen Gebieten wirkte

die Regierung für die Hebung des Wohlstandes, in den Kriegen endlich verschmolzen die Elsässer vollkommen mit den Franzosen, der Straßburger Kleber war einer der hervorragendsten Feldherren Bonapartes.

Von jetzt an machten die Straßburger alle Anstrengungen, sich den Franzosen zu assimilieren; aber gerade die besten konnten sich nicht entschließen der deutschen Muttersprache untreu zu werden, sie hofften „ein französisches Herz und einen deutschen Geist“ vereinigen zu können. Dadurch entstand ein zwitterhafter Zustand, der zur Folge hatte, daß die Elsässer ihre gesamte intellektuelle Kraft an der unlösbaren Aufgabe verschwendeten, den Geist der beiden Nationen in sich aufzunehmen und daß weitere wissenschaftliche oder künstlerische Leistungen ihnen kaum mehr möglich waren.

Nach der Demütigung Napoleons zeigte sich in Elfaß keine Negung für das Mutterland, jedoch sah man nur mit Mißtrauen die alte Dynastie der Bourbonen zurückkehren, da man des Glaubens wegen Bedrückungen fürchtete. So mochte es wohl kommen, daß der Neffe Napoleons Straßburg zur Ausführung seines ersten thörichten Versuches auf die Kaiserkrone auserjah. Am 28. Oktober 1836 stieg er in Straßburg in dem heute noch ancien numéro 4 bezeichneten Hause der Waifengasse ab, am 30. erschien er auf dem Hofe der Metzgerthorkaserne, um sich durch das vorher gewonnene Offiziercorps der Artillerie zum Kaiser proklamieren zu lassen. Die Herrlichkeit dauerte nur vom Metzgerplatz bis zur Finkmattkaserne, auf deren Hofe er mit einigen der meuternden Offiziere gefangen genommen wurde. Die französische Regierung schaffte ihn nach Amerika. Als dann der unterschätzte Abenteurer endlich doch mit List und Gewalt den Kaiserthron bestiegen hatte, war man in Straßburg zwar nicht so begeistert für das neue Kaisertum wie für das alte, man ließ es sich gefallen, blieb aber im allgemeinen in der Opposition. Dann kamen für das Elfaß nahezu 20 Jahre des geschäftlichen und gewerblichen Aufschwunges, wie allenthalben in Europa, bis zu dem plötzlichen und unerwarteten Ausbruch des deutsch-französischen Krieges im Jahre 1870.

4. Straßburg seit 1870.

Ehe man noch recht zur Besinnung gekommen war, sah sich die schlecht vorbereitete Stadt im August 1870 eingeschlossen und von allen Verbindungen abgeschnitten.

Ein anonymen Schriftsteller (vielleicht Leibniz) hatte in einer merkwürdigen Schrift, welche 1685 und 1686 in Frankfurt und Leipzig bei Chr. Weidmann unter dem Titel: „Raisonnables Staatsprotokoll“ erschien, mit denkwürdigen Worten ganz richtig prophezeit: „— Wiewohl ich hoffe: wann sechs Wochen außs längste Hurbrennenburgische Bomben davor knalleten, Straßburg dörfte sich zur Tradition ziemlich neigen, welches ich Gott und der Zeit hiermit anheim-



Das Steinthor am Tage nach der Einnahme.

stelle.“ Und so war es auch. Als die Deutschen am 13. August 1870 die Belagerung begannen, hatten sie im Grunde nur die Befestigungen Baubans sich gegenüber. Am 18. August wurde bereits die Beschießung eröffnet und am 27. September, fast genau sechs Wochen später, wurde die Stadt übergeben. Die Kapitulation wurde in einem Gepäckwagen auf der Eisenbahnlinie bei Königshofen (an der Brücke bei der Gruberschen Brauerei) unterzeichnet. Den Gang der Belagerung und die Zerstörungen durch die Beschießung möge man aus dem beiliegenden Plan ersehen.

Die Belagerung, anfänglich vom badischen Kriegsminister von Beyer, später von dem Generalleutnant von Werder geleitet, nahm naturgemäß von dem leicht ansteigenden Terrain bei dem Dorfe Schiltigheim (N.) ihren Ausgangspunkt. In Parallelen näherten sich die Belagerer den Lunetten 52 und 53 vor dem damaligen Steinthor. Bereits in der Nacht vom 21. zum 22. September wurden beide Lunetten ohne besondern Widerstand besetzt. Als die Erstürmung der Hauptumwallung unmittelbar bevorstand, hißte der Kommandant, General Ulrich, am Münsterturm die weiße Fahne. Es war am 27. September, nachmittags 5 Uhr. 17 000 Mann streckten die Waffen; 1200 bronzene Geschütze, 12 000 Chassepots und über 1800 Pferde wurden erbeutet. In den 46 Tagen der Einschließung waren etwa



Einbringung elsfässer Landente vor Kaiser Wilhelm I. 1879. (Nach dem Bild von Professor Knackfuß in der Empfangshalle des Bahnhofs.)

193 000 Schuß von der Artillerie abgegeben und 448 Häuser vollständig zerstört worden, darunter vornehmlich das Steinstraßenviertel, die Finkmattkaserne (jetzt abgerissen), das Theater, die Präfektur (heute Statthalterei), die Neue Kirche mit der wertvollen Stadtbibliothek, die Aubette u. s. w.

Durch den Frankfurter Frieden vom 10. Mai 1871 wurde die alte Stadt unter dem Jubel des deutschen Volkes wieder mit dem Reich vereinigt. Am wenigsten freuten sich die Straßburger selbst darüber.

Wenn im Jahre 1794 der jakobinische Maire Monet noch von der eingewurzelten Abneigung der Straßburger gegen die Franzosen und ihrer offenbaren Neigung zu Deutschland sprechen konnte, so war das jetzt gründlich anders geworden. Das erste Gefühl war das des energischen Widerstrebens, und als man sah, daß ein sofortiger Wiederanschluß an Frankreich nicht würde zu erreichen sein, suchte man sich eine möglichst unabhängige Stellung zu erringen. Da die deutsche Regierung diese natürlich nur in sehr beschränktem Maße zustehen konnte, so stellte man sich bald wieder auf den Standpunkt des Protestes gegen die Vereinigung mit Deutschland. Erst als sich die Gefühlswallungen gelegt hatten und die Straßburger sich wieder auf sich selbst zu besinnen begannen, wurden sie sich allmählich klar, daß der Tausch, den sie gemacht hatten, nicht so übel war. In der That trat man, ähnlich wie im Jahre 1681, aus einem Staatswesen heraus, das seit fast einem Jahrhundert eine Reihe von Revolutionen, die durchaus nicht abgeschlossen erscheint, durchgemacht hatte, um einem Lande einverleibt zu werden, das in hervorragenden politischen und kriegerischen Thaten sich auf den Gipfel der Macht emporgeschwungen



Festliche Parade Kaiser Wilhelms I. auf dem Polygon im September 1886.



Die Belagerung von Aschburg im Jahre 1870.

Badische
Landesbibliothek

Badische
Landeskirchen

hat und allem Anscheine nach sich in aufsteigender Linie bewegt. Die mehrmalige Anwesenheit des ersten deutschen Kaisers, dieser einzigen Helden gestalt voll unantastbarer Hoheit und gewinnender Leutseligkeit, trug dazu bei, den Gemüthern der Straßburger die neue Herrschaft auch menschlich näher zu bringen. Im Mai 1877 nahm der Kaiser zum erstenmal eine Parade der Straßburger Garnison auf dem Polygon ab. Im September 1879 hielt er seinen zweiten Einzug in Straßburg und fand unter dem guten Eindruck, den die Umänderung der Verwaltung des Landes, das, bis dahin von einem Oberpräsidenten, Herrn von Möller, und zwar in ausgezeichnete Weise, verwaltet, vom 1. Oktober jenes Jahres ab eine selbständige Stellung unter einem kaiserlichen Statthalter erhielt, die begeistertste Aufnahme. Als der fast neunzigjährige Kaiser im Jahre 1886 seinen Besuch wiederholte, da konnte sich der Empfang in seinem Glanze und der Begeisterung der Bevölkerung mit dem in jeder andern deutschen Stadt messen. Zugleich wurde dem militärischen Sinn der Straßburger ein glänzendes Schauspiel in einer Parade geboten, bei der etwa 30000 Mann defilierten und zu der allein vierzehn Regimenter Kavallerie hinzugezogen waren.

Im Jahre 1886 wurde zum erstenmal nach der im Jahre 1874 erfolgten Auflösung des Gemeinderats wieder zu Gemeinderatswahlen geschritten; dieselben brachten eine Anzahl Eingewanderter, unter ihnen einen der hervorragendsten Verwaltungsbeamten des Landes, der schon früher als staatlicher Bürgermeistereiverwalter die wichtigsten Maßregeln zum Nutzen der Stadt eingeleitet hatte, den Unterstaatssekretär Bäck, in jene Körperschaft, aus der ihn die Regierung zum Bürgermeister bestellte. Dasselbe Ergebnis hatten die Gemeindevahlen von 1891. Die am 21. Juli 1887 stattgehabte Nachwahl zum deutschen Reichstag ließ den Rechtsanwalt Dr. Petri aus der Urne hervorgehen, der sich klar und offen auf den deutschen Standpunkt stellte und sich der nationalliberalen Partei anschloß. Die Wahl vom 20. Februar 1890 verschaffte demselben Manne einen glänzenden Sieg; bei der Reichstagswahl im Jahr 1893 jedoch gelang es einer Vereinigung aller reichs- und deutschfeindlichen Elemente den Sozialistenführer Bebel durchzubringen. Trotzdem ist es nicht zu verkennen, daß die gleichmäßige, ohne Rücksicht auf Lob und Tadel nur das Wohl des Landes und des Reiches im Auge habende Verwaltung des Statthalters Fürsten von Hohenlohe-Schillingsfürst ihre Früchte getragen hat. Unter seinem Nachfolger, dem Fürsten von Hohenlohe-Langenburg, entwickelten sich die Verhältnisse gedeihlich weiter. Die wiederholte Anwesenheit unseres jugendlichen Kaisers, hat ebenfalls die Thatsache bekräftigt, daß die Straßburger sich mit der Vereinigung mit Deutschland ausgeöhnt, daß sie sich wiedergefunden haben. Zahlreiche Verbindungen zwischen Straßburger und eingewanderten Familien, ein regelmäßiger Bezug aus den benachbarten deutschen Staaten haben die in den ersten Jahren nach 1870 deutlich hervortretende Kluft in der Bevölke-



Einzug Kaiser Wilhelms II. an der Spitze der Fahnenkompanie im August 1889.
(Nach einer Momentaufnahme von Gershel atné.)

rung auszufüllen begonnen. Aber freilich ist auch selten oder nie für eine Stadt in so kurzer Zeit, und zwar größtenteils von Staats wegen, so viel gethan worden wie für Straßburg seit dem Jahre 1871. Die eingeweihten Gebäude erstanden schöner und stattlicher, dank einer schnellen und liberalen Entschädigung (etwa 40 000 000 M.). Die enge Stadtumwallung wurde auf der Nord- und Westseite so weit hinausgeschoben, daß ein Baugrund größer als die bisherige Stadtfläche zur Verfügung steht. Für die zerstörte Stadtbibliothek erhielt die Stadt vom Reiche eine Entschädigung, welche sich heute einschließlich der Zinsen auf mehr als 500 000 M. beläuft und zur Errichtung eines Kunstmuseums bestimmt ist. An Stelle der zerstörten Stadtbibliothek wurde aber die Kaiserliche Universitäts- und Landesbibliothek ge-

gründet, mit großartigen Zuwendungen aus dem Reich und aus dem Auslande. Dieselbe hat Herbst 1895 ein neues stattliches Heim am Kaiserplatz bezogen. Die Kaiser-Wilhelms-Universität wurde neu errichtet, wobei sich das Reich mit erheblichen Summen, namentlich an der Erbauung des prachtvollen Kollegiengebäudes, beteiligt hat; die alten Festungswälle wurden auf eine Eingabe der Bürgerschaft eingerissen, während der Militärärsiskus eine Menge stattlicher Neubauten errichtete und noch fortwährend errichtet. In der Neustadt ist ein Kaiserpalast auf Reichskosten erbaut worden, der zum erstenmal seine Bestimmung bei der Anwesenheit Kaiser Wilhelms II. im August 1889 erfüllte; eine vorzügliche Wasserleitung wurde 1877 von der (damals staatlichen) Stadtverwaltung schnell und energisch durchgeführt und übt den vorteilhaftesten Einfluß auf Gesundheitsverhältnisse und Reinlichkeit der Stadt aus (s. S. 39); im Südwesten ist in den letzten Jahren eine ausgedehnte Schlacht- und Viehhofanlage entstanden, das Kanalnetz um die Stadt ist ausgebaut, eine Hafenanlage (Aufwand bis Ende 1895 Mk. 2509085) ist angelegt worden, elektrische Bahnen durchkreuzen seit 1895 die Stadt und Dampfbahnen führen in verschiedenen Richtungen zu den Thoren hinaus. Die Generaldirektion der Eisenbahnen hat, abgesehen von dem vollständigen Ausbau der Eisenbahnlinien im Lande, eine Bahnhofsanlage geschaffen, die zu den großartigsten Europas gehört. Zu allem dem haben die politischen Verhältnisse die frühere Provinzialstadt zur Hauptstadt eines Landes, zu dem Sitze einer Menge von Behörden, zu einem wirklichen Centralpunkt des oberen Rheinthals gemacht, und wenn die dringend zu wünschende Regulierung des Rheins die Stadt erst in die Mitte der Wasserverbindung zwischen Nordsee und Mittelmeer gestellt haben und die zwecklose Beschränkung der Baufreiheit im Rayon der Festung einmal gefallen sein wird, so wird sie mit Hilfe aller übrigen Vorzüge ihrer Lage sich wieder zu einem kommerziellen Mittelpunkt aufschwingen, wie sie es heute in wissenschaftlicher und militärischer Beziehung schon ist.

Wichtige Bücher zur Geschichte Straßburgs:

- Strobel, Geschichte des Elsaßes. 6 Bände. Straßburg, Schmidt, 1841—1849.
- D. Lorenz und W. Scherer, Geschichte des Elsaßes. Berlin, Weidmann, 1886.
- G. Schmoller, Straßburgs Blüte und die volkswirtschaftliche Revolution im 13. Jahrh. Straßburg, Trübner, 1875.
- G. Schmoller, Straßburg zur Zeit der Zunftkämpfe. Straßburg, Trübner, 1875.
- Die Chroniken der deutschen Städte. Band VIII, 1870. Band IX. Leipzig, Hirzel, 1871.
- A. Woltmann, Geschichte der deutschen Kunst im Elsaß. Straßburg, Trübner, 1876.

- J. K. Kraus, Kunst und Altertum in Elsaß-Lothringen. Band 1: Unterelsaß. Straßburg, Schmidt, 1876—1877.
- A. Seyboth, Das alte Straßburg vom 13. Jahrhundert bis 1870. Geschichtliche Topographie. Straßburg, Heiß, 1890.
- Straßburg und seine Bauten, herausgegeben vom Architekten- und Ingenieur-Verein für Elsaß-Lothringen. Mit 655 Abbildungen im Text, 11 Tafeln und einem Plan der Stadt. Straßburg, Trübner, 1894.
- G. Schmidt, Straßburger Gassen- und Häusernamen, Straßburg, Bull. 2. Aufl. 1888.
- L. Spach, Moderne Kulturzustände im Elsaß. 3 Bände. Straßburg, Trübner, 1873—1874.
- Verwaltungsbericht der Stadt Straßburg für die Zeit von 1870—1888/89. Im Auftrag der Stadtverwaltung bearbeitet von Dr. C. Buechel.

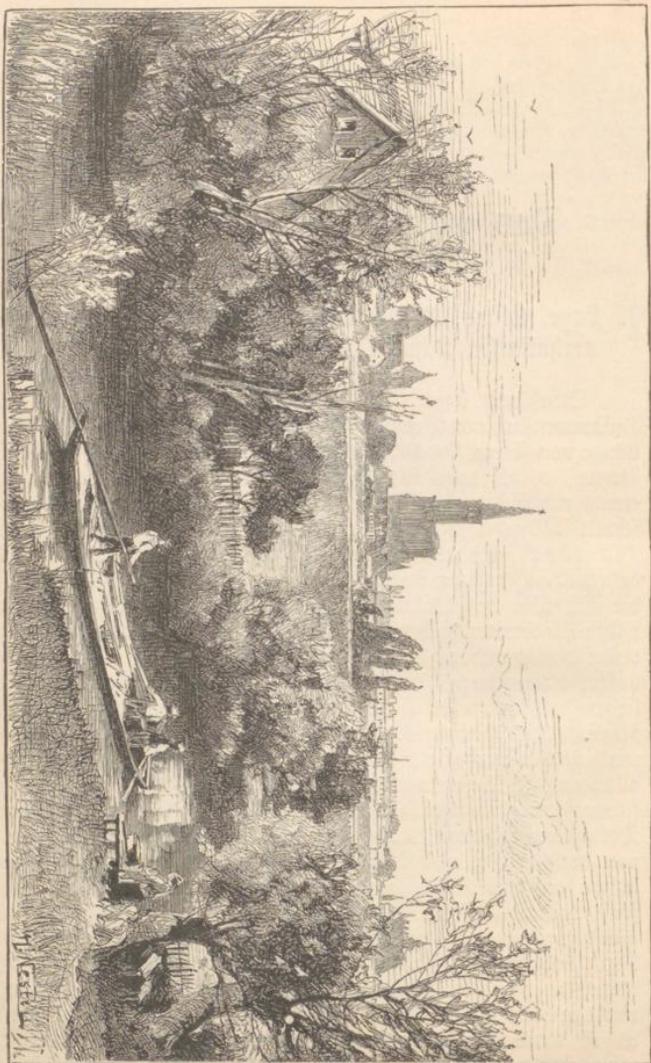


Das alte Siegel der Stadt Straßburg.
(Original 96 mm Durchmesser.)

Das gegenwärtige Straßburg.

1. Lage, Klima, Bevölkerung, Befestigung, Gesundheitsverhältnisse, Schulen, Pflege der Kunst, Behörden.

Straßburg liegt eine Stunde vom Rhein entfernt, am Zusammenfluß von Breusch und Ill, und zwar $25^{\circ} 25' 25''$ östl. Länge von Ferro, $7^{\circ} 46' 10''$ von Greenwich und $48^{\circ} 35'$ nördl. Breite, d. h. etwas südlicher als Paris und Stuttgart und etwas nördlicher als Wien und München, und zwar im Durchschnitt 140 m über dem Meerespiegel (die Basis des Münsters 143 m hoch). Es ruht zum größten Teil auf den meist aus Geröll bestehenden jüngeren Anschwemmungen des Rheins und der Ill, die sich über das Diluvium, die älteren Ablagerungen dieser Flüsse, gebreitet haben. Von Westen und Nordwesten her reicht die fruchtbare Lößterrasse, auf der die Vororte Königshofen, Kronenburg, Schiltigheim, Bischheim, Hönheim u. s. w. liegen, als äußerster Ausläufer der Vogesen bis in die Stadt hinein. Das Herantreten dieser Terrasse bis an die Ill ist vermutlich Mitursache für die Anlage der Stadt gewesen. Das Rheinalluvium ist, außer von dem Rheine selbst, von der Ill, die sich ursprünglich wohl in einem meilenweit sich hinstreckenden Delta von Mündungsarmen in den Rhein ergossen hat, und von der Breusch durchflossen. Die großen Mengen von Wasser haben auf das Klima von Straßburg einen erheblichen Einfluß, doch ist derselbe nicht so groß, und vor allem nicht so ungünstig, wie man etwa denken könnte, da die bedeutende süd-nördliche Bodenmeinigung den Wasserläufen einen schnellen Abfluß gestattet. Im übrigen liegt Straßburg weit genug nach Westen, um den mildern Einflüssen des Meeres zugänglich zu sein; es ist durch Schwarzwald und Vogesen hinreichend geschützt, wird aber nicht durch sie beengt. Das Klima von Straßburg



Strasbourg von der oberen Ill. (Nach einer Photographie von E. Schwetzer gezeichnet von Hermann Meißel.)

ist eines der mildesten in Deutschland. Die durchschnittliche Jahreswärme ist der von New York, Dublin, London, Prag, Dresden, Sebastopol gleich. Trotz des geringen Unterschiedes der mittleren Winter- und Sommertemperatur sind im einzelnen plötzliche und große Schwankungen nicht selten. Bei dem schnellen Uebergang von der kalten zur warmen Jahreszeit ist ein eigentlicher Frühling nicht vorhanden; der Sommer begreift die Monate Juni, Juli, August und den halben September, der Herbst ist in Straßburg die angenehmste Jahreszeit, obwohl der Winter bisweilen schon im Oktober einsetzt, jedoch, wie gesagt, meistens mild ist. Charakteristisch sind für die Rheinebene zahlreiche und schwere Gewitter. Die Regenmenge (durchschnittlich hat Straßburg 138 Regen- und Schneetage) ist ziemlich bedeutend; doch sind die nach den Gebirgen zu und die in denselben liegenden Ortschaften noch reichlicher damit bedacht.

Die Bevölkerung von Straßburg (inbegr. die Bororte Kronenburg, Königshofen, Neudorf, Neuhof, Ruprechtsau) belief sich nach den Ergebnissen der Volkszählung vom 2. Dezember 1895, eine 15421 Mann starke Garnison einbegriffen, auf 135591 Einwohner; die Volkszählung vom 1. Dezember 1885 wies eine Bevölkerungszahl (Garnison einbegriffen) von 111987 Einwohnern auf. Es ist von Interesse, die Bevölkerungsziffer der Stadt in den verschiedenen Perioden zu vergleichen. Für die Zeit von 1150—1300 nehmen wir mit Professor Schmoller eine Zunahme von 5000 auf etwa 30000 Köpfe an. In den durch innere und äußere Kämpfe beunruhigten folgenden Jahrhunderten blieb die Einwohnerzahl ziemlich unverändert. Für 1474 sind etwa 26000 Einwohner berechnet, für das Ende des 16. Jahrhunderts gegen 30000 anzunehmen, wobei daran zu erinnern ist, daß die Stadt ziemlich bedeutende Besitzungen in der Umgebung hatte. Mit ungefähr 22000 Einwohnern ging die Stadt 1681 an Frankreich über, hob sich aber bald (1697) auf 27000 und in langsamem, stetigem Steigen bis 1789 auf 49948 Einwohner. Auch die Kriegsereignisse hielten das Wachsen der Bevölkerung nicht auf: 1812 finden wir 54454 Einwohner, die sich bis 1871 auf 78130 vermehrten. Die Vereinigung mit Deutschland steigerte durch die Erhebung Straßburgs zur Landeshauptstadt und die Erweiterung des Wallgürtels die Bevölkerung bis zum Jahre 1895 auf 120170 Köpfe, d. h. um 54%, die Garnison ausgeschlossen.

Auch in dem Verhältnis der Konfessionen spiegeln sich die politischen Verhältnisse wider. 1681 gab es keine angefessene katholische Familie in Straßburg, 1697 schon 5119, 1726 10480 Katholiken, wobei in erster Linie an die französischen Beamten und Militärs zu denken ist. 1770 halten sich die Konfessionen die Wage, und das Verhältnis verschiebt sich unter französischer Herrschaft immer mehr zu Gunsten der Katholiken; 1866 werden 43750 dieser Konfession, dagegen nur 28893 Protestanten gezählt. Da die deutsche Einwanderung nach 1870 sich etwa im Verhältnis der Verteilung der Konfessionen im Deutschen Reiche ($\frac{1}{3}$ Katholiken, $\frac{2}{3}$ Evangelische) vollzog, so ergab die Volkszählung von 1895 67914 Katholiken, 63156 Protestanten, wozu noch 4058 Juden und 463 Sonstige zu rechnen sind.

Die Statistik der Volksangehörigkeit der Straßburger enthält die merkwürdige Thatsache, daß am Ende der 190jährigen französischen Herrschaft doch nicht mehr als höchstens 20% Nationalfranzosen in Straßburg wohnten. Daß die Bewohner deutscher Abstammung nie unter 80% hinabgingen, erklärt sich durch die auch in dieser Zeit in bedeutendem Maße stattfindende Einwanderung über den Rhein. Durch die deutsche Eroberung wurde das Verhältnis natürlich zu Gunsten der Deutschen verändert; das Adreßbuch von 1884 weist 89% deutsche, 7% französische und 4% anderweitige Namen auf. Allerdings ist der Name für die Abstammung nicht unbedingt beweisend. Eine in den Jahren 1885 und 1887 vorgenommene Untersuchung der Straßburger Schülerschaft ergab auf 100 Schüler 64 mit hellfarbigem, 22 mit mittelfarbigem und 14 mit dunkelfarbigem Typus und bestätigte so in gewisser Hinsicht die oben gewonnenen Zahlen.

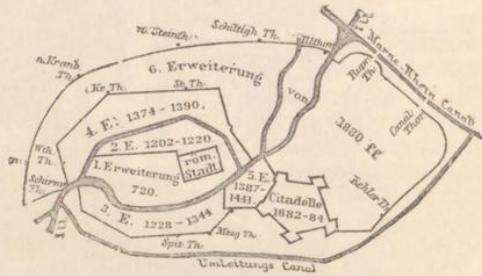
Was die Sprachverhältnisse betrifft, so ist im Jahre 1866 festgestellt worden, daß etwa $\frac{2}{3}$ der Bevölkerung französisch sprechen konnten. Da für den größten Teil der Straßburger das Deutsche doch die Sprache des gewöhnlichen Lebens geblieben, das Französische die notgedrungen angelebte war, da außerdem nach dem Kriege natürlich vorzugsweise Franzosen auswanderten, so vollzieht sich die Wiederaufnahme des Deutschen ziemlich schnell, wenn auch eine kleine Minderzahl sich seit 1870 um so eifriger an das Französische klammert. Der Volksdialekt ist der alemannische, mit Anklängen an die nördlich von Hagenau beginnende rheinfränkische Mundart. Er ist interessant, weil er mit Ausnahme der in ihn aufgenommenen französischen



Partie an der Ill von der Hohenbrücke aus. (Nach einer Photographie von E. Schweizer gezeichnet von H. Kessel.)

Floßkeln 200 Jahre lang unberührt geblieben ist und viele altertümliche Elemente enthält; auffallend schnell nehmen die Kinder der aus allen Teilen des übrigen Deutschlands eingewanderten Beamten und Kaufleute den hiesigen Dialekt an.

Die Bevölkerung Straßburgs erfreut sich im Durchschnitt einer ziemlichen Wohlhabenheit, wenn sie auch nur ein matter Abglanz von dem Reichtum Straßburgs im 16. Jahrhundert ist. Dies geht schon aus der einen Thatfache hervor, daß i. J. 1580 dieselben 3600 Häuser, welche die Amnerion i. J. 1870 vorfand, von nur 25000 Einwohnern voll bewohnt wurden,



während sich i. J. 1870 mindestens 75000 in die gleichen Räume teilen mußten. Eine solche Bescheidenheit der Ansprüche gegenüber der früheren Opulenz deutet ohne Zweifel auf immer bescheidener gewordene Erwerbsverhältnisse. Jetzt beträgt die Anzahl der bewohnten Häuser 7463 mit 27879 Haushaltungen.

Von bedeutendem Nutzen ist für Straßburg die 1880 begonnene Hinausrückung der Wälle geworden, die den Flächenraum der inneren Stadt mehr als verdoppelt hat. Aus vorstehender Skizze sind die Stadien, welche die Entwicklung der Stadt und ihrer Befestigung durchlaufen hat, zu ersehen.

Seit dieser letzten Erweiterung ist Straßburg einer der stärksten Waffenplätze des Deutschen Reichs geworden, der durch einen außer Straßburg und seine Vororte etwa 20 Ortschaften einschließenden Kranz von 14 Forts, von denen 11 links, 3 rechts des Rheins liegen, geschützt ist. Es sind dies 1) Fort Franschky hinter Ruprechtsau, 2) Fort Moltke bei Reichstett, 3) Feste Roon bei Vendenheim, 4) Fort Podbielsky bei Mundolsheim, 5) Feste Kronprinz bei Niederhausbergen, 6) Feste Großherzog von Baden bei Oberhausbergen, 7) Fort Fürst

Bismarck bei Wolfisheim, 8) Fort Kronprinz von Sachsen bei Lingolsheim, 9) Fort von der Lann bei Geispolsheim, 10) Fort Werder bei Illkirch-Grafenstaden, 11) Fort Schwarzhof am Altenheimer Hof, 12) Fort Blumenthal bei Muenheim, 13) Fort Bose bei Rorf, 14) Fort Kirchbach bei Sundheim.

Die Gesundheitsverhältnisse der Stadt Straßburg waren bis zum Jahre 1870 recht ungünstig (1872 Sterblichkeitsziffer noch 30,64; 1895 war sie auf 22,35 gesunken), und zwar hauptsächlich infolge der Enge des Festungsgürtels, der allmählich die dreifache Einwohnerzahl in die drei Jahrhunderte gleich gebliebene Häuserzahl zwängte. Es bestand freilich schon seit etwa 1850 eine Kommission für die Untersuchung ungesunder Wohnungen, die Thätigkeit derselben war aber bald eingeschlafen. Seit 1879 ist sie wieder ins Leben gerufen und hat auch im Jahre 1884 bei drohender Cholera gut eingegriffen. Bestimmender für die Verbesserung der Wohnungsverhältnisse war ohne Zweifel die Stadterweiterung, infolge deren die wohlhabenderen Klassen der Bevölkerung sich in die Neustadt zogen und die besseren Wohnungen der Altstadt räumten, die natürlich im Mietzwert sanken und den weniger Bemittelten zugänglich wurden. Dadurch sind die ganz schlechten und ungesunden Wohnungen, zum Teil wenigstens, frei geworden. Seit 1879 ist durch eine allen Anforderungen entsprechende Leitung Straßburg mit gesundem, dem Rhein entnommenem Wasser versorgt, während die bis dahin benutzten Brunnen sich meist als so ungesund erwiesen, daß polizeilich zu ihrer Schließung geschritten werden mußte. Für die Güte des wichtigsten Nahrungsmittels, des Fleisches, wird durch ein mit allen nur denkbaren Anlagen und Anstalten ausgerüstetes neues Schlachthaus gesorgt, welches aus verschiedenen Ursachen nicht unterhalb der Stadt angelegt werden konnte, sondern seinen Platz an der oberen Ill fand, den Abfluß für seine Abwasser aber in einem großen Dohlen findet, der zu dem System der in den letzten Jahren unternommenen und noch weiter auszuführenden Kanalisation gehört. Kranke nehmen das städtische Spital und das Diakonissenhaus und außerdem die zahlreichen neuerbauten, prächtig ausgestatteten, zur Universität gehörigen Spezialkliniken, sämtlich auf das vorzüglichste eingerichtet, auf. Die medizinische Fakultät besitzt in ihren Mitgliedern eine Reihe der berühmtesten Aerzte.

An Unterrichtsanstalten bestehen in Straßburg außer der sehr reich dotierten Kaiser-Wilhelms-Universität drei

Gymnasien (das ehemals kaiserliche Lyceum, das altberühmte, vom Thomastift unterhaltene protestantische und das 1883 gegründete bischöfliche katholische Gymnasium), eine Oberrealschule und eine Realschule (bei St. Johann); die Realgymnasien sind durch die Regulative vom 30. Juni 1883 abgeschafft. Außerdem gibt es zwei vollständig entwickelte höhere Töchterschulen, drei Knabenmittelschulen, ca. 50 öffentliche Elementar-, 28 öffentliche Kleinkinderschulen, sowie eine größere Anzahl von privaten höheren Mädchenschulen, Mädchenpensionaten, Elementar- und Kleinkinderschulen. Dazu kommen noch die Präparandenschule zu Neudorf, das Lehrer- und das Lehrerinnenseminar mit ihren Uebungsschulen. An Spezialschulen hat Straßburg abgesehen von Fabrikabendschulen, Handarbeitskursen, Flickschulen u. s. w. zwei private von der Stadt unterstützte Taubstummenanstalten und eine technische Schule zur Ausbildung von Kulturtechnikern; ferner eine gewerbliche Fortbildungsschule, Handelsschule, Volkshochschule, ein Pädagogium für Musik und ein Musikonservatorium. Eine Kunstgewerbeschule ist unter der Leitung des Professors Seder in raschem Aufblühen begriffen. Für die gesundheitliche Seite des Schulwesens sind epochemachend gewesen die auf Veranlassung des kaiserlichen Statthalters Feldmarschall von Mantuffel ausgearbeiteten Gutachten über das höhere Schulwesen (1882), über das höhere Töchterschulwesen (1883) und das Elementarschulwesen (1884), in denen u. a. die Maximalzahl der Stunden für die einzelnen Unterrichtsfächer und die durchschnittliche häusliche Arbeitszeit für die verschiedenen Altersstufen festgesetzt ist.

Für das geistige Leben ist ferner durch die großartige, mit Liberalität verwaltete Universitäts- und Landesbibliothek und durch die kleinere, aber wertvolle Stadtbibliothek, beide mit Lesesälen verbunden, durch ein außerordentlich reichhaltiges akademisches Lesezimmer, das auch den Bürgern der Stadt zugänglich ist, durch eine Anzahl wissenschaftlicher Vereine reichlich gesorgt. Die Künste befinden sich noch etwas im Hintertreffen; nur die Musik findet im städtischen Konservatorium und einigen anderen tüchtigen Instituten vorzügliche Pflege und scharf in zahlreichen Symphonie- und Kammermusikkonzerten und sonstigen Aufführungen Alt- und Neustraßburger friedlich um ihr Banner. Mit größeren Schwierigkeiten als die über die Sprachverschiedenheit hinweggreifende Musik hat das Theater zu kämpfen. Nachdem ihm vor 15 Jahren die reiche Landes-

unterstützung entzogen worden war, hatte es zunächst eine schwierige Periode durchzumachen, um jetzt, wo die nationalen Gegensätze allmählich zu schwinden beginnen, ein größeres regelmäßiges Publikum zu finden und dementsprechend bei wachsenden Einkünften (reichlichen Zuwendungen von seiten der Stadt [Apffel-Stiftung] und von seiten des Statthalters) auch Gediegenes zu leisten. Leider haben sich die auf dem Gebiete der Malerei vorhandenen Bestrebungen noch nicht vereinigt, und so wird dem Freunde der bildenden Künste noch nicht allzuviel geboten, wenn auch die Sociétés des amis des arts und der von Eingewanderten gebildete Kunstverein mit ihren beschränkten Mitteln recht Anerkennenswertes leisten. Dagegen hat die Stadt in letzter Zeit ein Kunstgewerbemuseum errichtet, dem bedeutende Mittel zur Verfügung gestellt sind, und das schon jetzt unter der fachverständigen Leitung von Direktor Dr. Adolf Seyboth sehr viel Wertvolles erworben hat. Es ist im Werk, das durch die Verlegung der Landesbibliothek in den Neubau am Kaiserplatz frei gewordene Schloß als städtisches Museum einzurichten. Die Kupferstichsammlung und die elsässische Altertümersammlung sind bereits dahin überführt worden.

Zur Lebendigkeit des Verkehrs und des geistigen Lebens trägt die große Zahl von Behörden erheblich bei. Straßburg ist Sitz des kaiserlichen Statthalters, des Ministeriums und des Oberschulrats für Elsaß-Lothringen, des Generalkommandos des XV. Armee-corps, der 30. und 31. Division, der Generaldirektion der Reichseisenbahnen in Elsaß-Lothringen und Luxemburg, der Ober-Postdirektion für Elsaß, der Generaldirektion der Zölle und indirekten Steuern, der Direktion der direkten Steuern, eines Hauptsteueramts, einer Reichsbankhauptstelle, des Bischofs der Diocese Straßburg (O.- und U.-Elsaß), des Direktoriums Augsburgischer Konfession, des Bezirkspräsidiums des Unterelsaß, eines Landgerichts und einer starken Garnison.

Man vergleiche die außerordentlich reichhaltige „Topographie der Stadt Straßburg nach ärztlich-hygienischen Gesichtspunkten bearbeitet, im Auftrage des Ministeriums für Elsaß-Lothringen herausgegeben von Geh. Medizinalrat Dr. Krieger.“ 2. Auflage. Straßburg 1889.